

Die bevorstehende Übergabe Oberschlesiens.

Nachdem die deutsch-polnischen Verhandlungen in Genf hart aber energiegelad und höchstfruchtbar abgelaufen sind, ist die Entscheidung über die Übergabe Oberschlesiens an das Reich durch den Reichspräsidenten Dr. Brücker zu einem für Deutschland entscheidenden Ereignis gefügt worden, ohne daß der Verleiher ein solches Ergebnis hätte erwarten können. Nach dem die bittende Angelegenheit der Übergabe Oberschlesiens und der Trennung des in der Provinz des Reiches verbleibenden Teiles von Oberschlesien von den polnischen Teilen von Oberschlesien schon Anfang März 1921, wie aus dem schon mitgeteilten Verlauf der Interlokutionen Kommission auf die deutsche Seite, die Verhandlungen über die Übergabe der deutschen und der polnischen Regierung nach Capeln fortgesetzt werden, um die Übergabe der öffentlichen Verwaltung an die beiderseitigen Behörden vorzubereiten. Wenn die Interlokutionen Kommission die Verhandlungen beendet hat, so ist die Entscheidung über die Übergabe der öffentlichen Verwaltung an die beiderseitigen Behörden vorzubereiten. Wenn die Interlokutionen Kommission die Verhandlungen beendet hat, so ist die Entscheidung über die Übergabe der öffentlichen Verwaltung an die beiderseitigen Behörden vorzubereiten.

Das Wichtigste vom Tage.

In den Vereinigten Staaten sind infolge des Kohlenpreises, der immer weitere Ausdehnung gewinnt, 8.000.000 Menschen arbeitslos geworden. Da es bis heute noch nicht gelungen ist, den bereits fast Boden dauernden Erreiz zu beugen, zeigt, daß die wirtschaftlichen Schwierigkeiten auch in kapitalistischen Ländern auf das Äußerste gespannt sind.

Das 8. internationale Infanterieregiment, das sich größtenteils aus Kroaten zusammensetzt, hat seine Ausrüstung verlassen, um nach Straßburg zu marschieren. Demnach ist der Aufstand im Saime erstarkt werden konnte, ist der Versuch ein Symptom dafür, wie der neuorganisierte Staat im Innern herrscht, da die französische Bevölkerung, wenn sie überhaupt mit dem Geben bereit sein will, jedenfalls der Zentralregierung überläßt und ein überaltertes System zum mindesten verlangt.

Die französische Regierung hat in Genes ihre Ängste und Besorgnisse vorgebracht und überall die höchste freundliche Aufnahme gefunden. Französische Ergebnisse sind leider auch die Besorgnisse nicht haben, die Engländer werden wiederum mit schönen Worten abgewehrt werden, und nicht besser wird es der britischen Deputation ergehen, die sich nach Genes begeben hat.

Der sozialistische Wirtschaftspolitiker Schöppel, der schon öfters sich gegen die Parteienpolitik ausgesprochen hat, hat in den sozialistischen Monatsheften einen Aufsatz geschrieben, der nicht unbedingt am Aufstandes steht. Die Sozialistische Partei der Sozialisten in Dresden erklärt nunmehr, nicht nur, was ihr gutes Recht ist, daß das Schicksal der Sozialdemokratie die Schicksale der Arbeiterklasse nicht sein sollen, sondern auch, daß die Sozialistische Partei der Sozialisten in Dresden nicht weiter bestehen könne, ein Vorhaben, das mit den schließlichen Vorgehensplänen unter dem alten System auf eine Stufe gestellt werden muß.

Seitlich hat dem Reichspräsidenten eine französische Zeitung gegenüber erklärt, daß die deutsche Regierung alles getan habe und alles tue, um die ihr auferlegten Verpflichtungen zu erfüllen, eine andere Meinung könne und nicht mehr sein. Es wäre wünschenswert, wenn Herr Brücker diesen verständlichen Standpunkt nicht verläßt und auch im Parlament eine überaus kurzen Angriffe einleiten würde, die je nachdem nach seiner eigenen Erklärung jeder Grundlage entbehren.

Volkswirtschaftliches.

Kotierungen vom 27. April.

Die deutsche Mark - Kurse im Ausland.

Festzettel auf Grund der amtlichen Berliner Kontenrolle.	
Nominal	Real
27.4.	26.4.
Doll.	1.5
Belgen	3.3
Norwegen	2.1
Dänemark	1.9
Schweden	1.5
Italien	5.3

Warenmarkt.

Wollmarkt.

Wollmarkt.

Wollmarkt.

Wollmarkt.

Wollmarkt.

Wollmarkt.

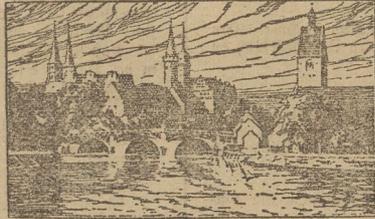
Wollmarkt.

Wollmarkt.

Wollmarkt.

Am häuslichen Herd

„Blätter für Unterhaltung“
Haus- und Landwirtschaft



Wöchentliche Beilage zum
Merseburger Korrespondent

Druck und Verlag der Firma Th. Köhner in Merseburg — Geschäftshaus Kleine Ritterstraße 3 — Fernspr. 324

Nr 17

Merseburg 28. April

1922

Im Frühling.

Hier lieg ich auf dem Frühlingshügel:
Die Wolke wird mein Flügel,
ein Vogel fliegt mir voraus.
Ach, sag mir, alleinige Liebe,
wo du bleibst, daß ich bei dir bliebe!
Doch du und die Lüfte, ihr habt kein Haus.

Der Sonnenblume gleich steht mein Gemüte offen,
sehnd,
sich behnend
in Lieben und Hoffen.
Frühling, was bist du gewillt?
Wann werd ich gestillt?

Die Wolke seh ich wandeln und den Fluß,
es dringt der Sonne goldner Ruf
mir tief bis ins Gesicht hinein;
die Augen, wunderbar berauschet,
tun, als schliefen sie ein,
nur noch das Ohr dem Ton der Biene lauschet.

Ich denke dies und denke das,
ich sehne mich und weiß nicht recht nach was:
Halb ist es Lust, halb ist es Klage;
mein Herz, o sage,
was wehst du für Erinnerung
in golden grüner Zweige Dämmerung?
— Alte unnenbare Tage!

Wörde.

Sies Rainer.

Geschichte einer Ehe von Leontine v. Winterfeld.

6) (Nachdruck verboten.)

Zwei — dreimal fuhr er sich mit der Hand über die Stirn. In seinem schmalen, bartlosen Gesicht arbeitete etwas. War sie wirklich aufgeblieben wegen Dies? Hatte sie sich wirklich so gelorgt um Dies? Da ging er leise auf den Fußspitzen über den Teppich und hängte sich über sie.

Wie rot das Haar abfiel gegen die weiße Haut! Wie gramboll ihr Gesicht war! Er hatte es noch nie so gesehen. Sie kauzte tief auf im Schlaf und warf den Kopf auf die andere Seite. Da richtete er sich auf. Und verschränkte die Arme. Und sah so herab auf sie in großer, tiefer Qual. Denn Doktor Rainer litt schwer darunter, daß er die Seele seines Weibes nicht finden konnte. Er suchte nun schon jahrelang danach. Oft war es ihm, als sähe er sie jäh aufblitzen hinter den langen, dunklen Wimpern. Dann wollte er tief aufatmen und danach greifen und sie festhalten, diese ferne, unbekannte Seele. Aber dann kam immer irgendein eiskaltes Lachen oder ein spöttisches Achselzucken, doch die Seele, — die Seele war nicht da. Und enttäuscht preßte er von neuem die Lippen zusammen und schalt sich einen großen, großen Doren, der nach etwas suchte, was gar nicht vorhanden.

Aber heute, heute nacht, als er nach diesen langen, furchtbaren Stunden endlich tobmüde und erschöpft nach Hause kam, meinte er in dem Umstande, daß seine Frau noch auf war, was sie sonst nie tat, ein winzig kleines Stücklein Seele zu erblicken. Denn wenn einer nicht schlafen kann aus Angst um den andern, der in Todesnot liegt, — so muß er doch eine. — Dr. Rainer beugte sich wieder leise über sie und streifte ihr weiches, flimmerndes Haar mit seinen Lippen, — doch eine — Seele haben? Sollte er sie widen? Aber nein, sie schlief jetzt immer so schlecht und unruhig, lieber wollte er aufpassen, daß niemand ihren Schummer höre. Wenn er nur nicht selber so tobmüde gewesen wäre! Auf den Bodenstücken schlief er nebenan an

seinen Schreibtisch, um zu arbeiten. Aber über die Arbeit fort flog sein Blick durch die offene Tür auf die Schlummernde. Und ohne, daß er selber gewußt, wie es gekommen, hatte er plötzlich ein kleines altes Büchlein in der Hand. Abgegriffen, mit Goldschnitt. Da lehnte er sich zurück und blätterte darin. Schnell hingeklebte Verse von seiner Hand. — Seite um Seite. In unbewachten Stunden einst geschrieben, ängstlich, verstoßen. — denn er schämte sich, ein Dichter zu sein. Er stützte den Kopf in die Hand und las, während sie weiter schlummerte, — tief, — ahnungslos. — der diese Vieder galten.

„Ich kann nicht um Liebe betteln,
Denn Liebe ist gar so stolz,
Es brannten mich deine Augen,
Wie Feuer das dürre Holz.

Sie brannten mit zehrender Flamme,
Mein Innerstes hast du entfacht,
O Herz, warum nimmst du nicht eher
Vor den Flammen dich schützend in acht?

Nun ist es, das Unglück, geschehen,
Nun fiel in die Seele hinein
Mir ein Funken von deinen Augen
Und flackert tief einsam, allein.

Und möchte heraus und sich zeigen,
Und ich dräng' es doch angstvoll zurück,
Du sollst es alleine entdecken,
Ich betteln nicht um mein Glück.“

Vom Kaminfims schlug die kleine, goldne Bendeluhr drei.
Er blätterte weiter. Wie Seuzen ging's durch die stille Stunde.

Ein Strahl brach durch die Wollenschleier,

Und leuchtend winkt er immerzu, —
In seinem Glanze steh ich zitternd, —
Es nahm der Strahl mir meine Ruh

Und das warst du! —
Und tastend greif ich nach dem Strahle
Und sonne mich in seinem Licht, —
Es wird mir klar mit einem Male:

Ohn' dich gilt mir mein Leben nichts!

Du Strahl der Sonne,

Wo liehest du die Ruh?

Du meine Bonne,

Mein Alles bist du!

Und zitternd in die goldenen Fluten

Greif ich hinein mit fühner Hand,

Zu füllen meines Sehnsüchtes Fluten,

— O Gott, der Strahl — der Strahl entschwand!

Am Horizonte ganz von weitem

Seh ich ihn blinken immerzu

Und meine Hände möcht ich breiten

Und bebend auf die Knie gleiten,

Zu hängen die verlorene Ruh, —
— Und das warst du! —

Hatte er das wirklich selber geschrieben? Einmal, vor Jahren, als Bräutigam? Als er damals schon merkte, daß sie leise, leise ihm entglitt, — ja, — daß er vielleicht den Teil ihres Selbst nie besitzen, nach dem seine Seele so heiß verlangte? Sollte er nicht damals schon, als er das fühlte, seine Verlobung lösen sollen? War sein Begriff von der Ehe nicht ein so hoher, gewaltiger, heiliger, daß er dieses leeren, leeren Zusammenleben nicht als schreiende Disonanz, als trostlose Leere empfinden mußte? Dr. Rainer stützte den Kopf schwer in beide Hände und schloß.

Klar setzten einsamen Weg vor Augen sehend, — seines großen Hungers bewacht, war er in diese Ehe gegangen. Denn er konnte nicht von diesem Weibe lassen, das er schon als junger Student geliebt, — vein, — namenlos. Und wie ein großer, einsamer Stern hand die

Hoffnung vor der dunklen Zukunft, daß er ihn doch noch einmal finden werde, — den Weg zu ihrer Seele.

Da rührte sich die Schlafende auf dem Sofa nebenan. Er stand auf und ging leise zu ihr. Sie schlug die Augen auf. Grob, fremd, verräumt sahen ihn diese tiefen, verschleierte Augen an. Wie aus einer anderen Welt.

Dann schien sie sich plötzlich zu besinnen und sprang auf. „Ernst, um Gotteswillen! Wie ist's mit Lies?“ Sie hatte ihn bei den Schultern gefaßt und in ihren Augen stand eine große, heiße Angst.

Er legte weich den Arm um sie. „Angstige dich nicht, Kind. Nun ist alles glücklich vorüber. Ein großer, harter Junge von neun Pfund. Wir mußten ihn schließlich in der Markise holen.“

„Und Lies lebt?“
„Sie stieß es fast leuchtend hervor.
„Ja. Und mit Gottes Hilfe werden wir sie auch durchbringen.“
„Sie sah an ihm vorbei ins Leere. Dann sentete sie tief den Kopf.
„Ernst, ist das immer so? Immer solch Kampf auf Tod und Leben?“

„Nicht immer, Kind, aber oft.“
Ihre weißen Finger öffnete und schlossen sich langsam, als umkrallten sie etwas.

Wie traumerloren murmelte sie: „Dann sind alle Mütter Selbinnen.“
„Wußtest du das noch nicht, Gisela?“
Er wollte sie an sich ziehen, — weich, liebevoll. —
Da flammete es sich auf in ihren Augen. Brüll, wie in angstvoller Abwehr stieß sie ihn von sich.

Ihre Zähne waren fest zusammengepreßt. Sie sah nicht die Bitte in seinen Augen, die heiße, stehende. Die Bitte dieses ernsten, abgearbeiteten Mannes, um ein einziges — o, nur ein einziges liebes Wortlein, nur um einen warmen Blick.

Sie ließ ihn stehen und ging an ihm vorüber ins Schlafzimmer. Auf der Schwelle blieb sie noch einmal stehen und sah sich um.
„Wie weiß war sie, — wie weiß! Er hätte sie umfangen und küssen mögen.“

Ein Zittern ging durch ihren Körper. Dann murmelte sie wie verflört:
„Märtn, die ich war! O Gott, — ich hätte nie heiraten sollen, — nie!“ Dann fuhr sie mit der Hand über die Stirn. „Unsinn, — das lange Warten hat mich nervös gemacht. Apropos, — Ernst, gestern kam die Rechnung vom Schneider für das neue Voilettid. Ich kann das Geld wohl morgen bekommen? Im übrigen gehe ich jetzt schlafen.“

„Und sie ging.
Auf derselben Stelle stand der junge Arzt, — den Kopf tief gesenkt. Dann tastete er über die Tischdecke, als suche er etwas, das er verloren. Vom Kamin aber schlug es vier Uhr.“

9. Kapitel.

War sie wirklich in Nilmer? Lies konnte es einfach nicht fassen. War diese ganze, schreckliche und doch so wunderbar geeignete Zeit wirklich vorüber? Diese Zeit, wo sie wochenlang im Dämmerzustand gelegen wußte Wachen und Träumen? Wo sie nur ganz undeutlich empfand, daß Knut tags- und nächstelang nicht von ihrem Lager wich und ihr Schwager Ernst immer zusammen mit einem fremden Arzt kam, den sie früher irgendwo einmal gesehen? Bis ihr allmählich, allmählich das Bewußtsein wiederkehrte, bis man ihr von nebenan ein klein winzig Bündel brachte und in ihre Arme legte, — ihren Jungen. Von da ab wurde es schnell besser mit ihr. Sie mußte sich noch sehr schonen, und Ernst kam noch oft, nach ihr zu sehen.

Sie konnte nie seinen Ausdruck vergessen, als er einmal morgens, auf dem Wege zu seiner Klinik, bei ihr vor sprach, als sie im Boudoir auf dem kleinen Sofa saß, ihr Kind im Arm, das eben bei der Flasche eingeschlafen. Sie hatte ihn gar nicht kommen gehört, sie war so in den Anblick ihres schlummernden Büchchens vertieft gewesen. Ihre schmerzenden Hände, die sie noch nicht aufgelegt, hatten rechts und links über die Schultern ge tangen. Tief hatte sie sich herabgebogen über das süße, weiche Anlich ihres Sohnes. Neben ihr im hohen Glas dufteten zwei Rosen, die ihr Knut gestern mitgebracht. Als sie dann auf sah, hatte Ernst plötzlich auf der Schwelle gestanden. Da war sie erschrocken gewesen über sein Gesicht, in dem ein so großer Harm geschrieben stand. Sie hatte ihn ängstlich angesehen.

„Ernst, um Gotteswillen, fehlt dir etwas?“
„Da hatte er sich neben sie gesetzt.
„Welleicht, Lies. Aber —“ und er war sich mit der Hand über die Stirn gefahren und jetzt leuchtete etwas auf in seinen Augen, — aber, ich muß mein Wort zurücknehmen von damals. Es ist doch schon längst zu sein, Lies. Wir hatten vor fünf Wochen nicht gedacht, daß wir dich durchbringen würden. Es stand schlimm um dich. Aber nun haben wir dich geseht.“

Seine Brust hob sich. Es lag wie ein großer Stolz in seinen Augen, als er Mutter und Kind sah. Ihr kam es fast vor, als wäre auch ein wenig Neid darin. Aber sie mochte sich wohl täuschen. —
„War das wirklich alles schon ein halbes Jahr her? Seit jenen Tagen, als der Schnee auf den Dächern von Königsberg lag, bis heute, wo der Junwind mit seinen weichen Samthänden über die blühenden Kornfelder von Nilmer strich, daß die Ähren sich senkten und hoben wie leise atmende Meereswellen?“

Auf der weißen Bank unter den alten Linden vorm Herrenhaus saß Lies, neben ihr im Korbmärgelchen, dem uralten, breiten, in dem auch sie einst gelegen, durch grünen Schleier vor Sonne und Fliegen geschützt, schlief ihr Kind. Wie die weichen, kleinen Arme zurückgeworfen lagen auf dem spitzemäuschten Kopfkissen! Wie die blonden Wädhchen sich ringelten an den Schlafen! Gab es wohl in der ganzen Welt ein süßeres Kind als ihren Bubens? Und wie er dem Vater ähnlich sah! Wenigstens fand sie es, wenn die anderen auch darüber lachten und meinten, von einer Ähnlichkeit könnte doch vorläufig noch gar keine Rede sein.

„Immer wenn Lies so auf ihr schlafendes Kind sah, mußte sie an seine Zukunft denken. Wenn er erst in die Schule ging! Wenn dann andere, Fremde kamen, ihn fortzureißen von ihrem Mutterherzen, ihm andere Wege zeigten, ihn andere Bahnen führten, die nicht ihre sorgsame Mutterhand ängstlich geordnet? Aber nein — ihr Kind sollte kein Mutterföhdchen werden, — groß, stark, frei — sollte er selbst seinen Weg gehen, den ihm seine Gaben und Anlagen wiesen. Klein und stolz, wie ein junger Siegfried, — oder wie Balbur, den Menschen Sonne bringend — viel, viel Sonne. Sie sah ihn als Arzt im großen Krankenhaus, — in heißer, harter Arbeit von früh bis spät, Freude und Bänderung tragend an jedes Krankenbett, an das er trat. O, was konnte ein einziger Mensch oft bedeuten für seine Mitmenschen!

Aus der Haustür trat die Mutter, ihr Kördchen mit der Nähnarbeit in der Hand. Sie setzte sich zu Lies unter die Linde.
„Schläft er noch? Himmel ja, daß man nun auch schon Großmutter ist! Abgesehen Lies, ich habe eine große Bitte an dich. Es ist mir lieb, daß ich dich hier allein finde.“

Lies sah lächelnd von ihrer Arbeit auf und schob leise mit der Fußspitze den Wagen ein wenig zurück, daß der Kleine nicht gestört würde durch lautes Sprechen.
„Nun, Mutterchen, ich bin ja ordentlich neugierig.“
Mutter Udenhof setzte die Hornbrille auf die Nase, wie sie beim Sticken zu tun pflegte, denn sie fing mittlerweile an, weitsichtig zu werden. Dann räusperte sie sich ein wenig.

„Um, — ja Lies, — steht du, — ich meine ja bloß wegen Ellen. Sie ist doch jetzt alt genug, daß sie weiß, was sie will. Und Pastor Tie —“

Jäh wurde Frau Kullerchen in ihrer sinnenden Rede unterbrochen. Aus dem Obstgarten kam Ellen im Sturmschritt, ein Kördchen schwenkend.
„Kinder, denkt nur, die ersten Erdbeeren!“
Und sie setzte sie vor die beiden auf den weißen Gartentisch.
„Ellen, bist — der Junge schläft!“
„Erichroden hatte Lies den Finger auf den Mund gesetzt.
„Ach, verzeih, — so, — ich werde ihn ein bißel ins Gebüsch schieben, damit wir ungehört schwatzen können. Mutter, was hast du eben von Pastor Tie gesagt? Ich hab's noch gar nicht gehört.“

Frau Kullerchen lachte etwas verlegen.
„Gott ja, Kind, die alte Geschichte. Ich fragte bloß eben Lies um Rat.“
Ellen setzte sich auf die Banklehne und schimpfte mit dem Finger. „Nun nicht so viele immer um Rat fragen, Mutterchen. Dies ist doch halt ganz alleine meine Angelegenheit.“

Lies nickte.
„Ellen hat recht, Mutter. Zwingt sie nicht durch Bitten oder Vorstellungen.“
„Aber wer redet denn von Zwängen, Lies. Wir fragen sie ja bloß.“
Ellen legte die Hände um die Knie. Sie sah in die Ferne.

„Lies hat gesagt, wenn der eine kommt, den Gott zum Weggenossen für uns bestimmt hat, dann ist von einem Schwanken und Überlegen einfach gar nicht mehr die Rede. Dann weiß man halt sofort, das ist er. So wie es bei Lies und Knut war. Aber wenn ich Pastor Tie heirate? Denkt doch nur, wie schrecklich! Dann könnte ja plötzlich doch der eine kommen, — denn es gibt für jeden Menschen den einen, — die ihn aber nicht abwarten können, werden unglücklich. — Hallo, Lies, der Prinz ist aufgewacht. Darf ich ihn herausnehmen? O, wie süß er lacht.“

Vorsichtig hob Ellen den Kleinen aus dem Wagen und brachte ihn der jungen Mutter. Wie rot seine Wädhchen waren vom Schlafen, und wie hell seine großen, blauen Augen.
„Doch auch fatal, daß deine Krida gerade jetzt krank werden mußte. So hast du nur unnötige Kladderrei mit dem Jungen, statt dich hier zu erholen.“

„Aber Mutterchen, das ist doch keine Kladderrei, den Jungen bei sich zu haben. Er ist so lieb und schläft fast die ganze Nacht durch.“
„Es sah nach der Uhr.
„Es ist auch gleich Zeit, daß er herein muß zum Abendbrotchen und dann ins Bett.“

„Ich könnte das ja auch so schön besorgen.“ Schmollte Ellen, „aber sie will ja nicht. Sie meint, das könnte nur eine Mutter alles richtig machen.“
Lies lachte und hob ihren Bubens hoch in die Luft.
Da fuhr der kleine gelbe Jagdwagen vors Haus.
„Fried und Knut wollen dirchen fahren,“ sagte Ellen erläuternd und sprang über den Rasen.

Aus der Haustür traten in Toppe und hohen Stiefeln die beiden Jäger, die Büchse über der Schulter.
Gerade als er einsteigen wollte, sah Knut seine Frau und seinen Jungen unter der Linde.
Da ging er mit starken, frohen Schritten über den Vorplatz hin zu ihnen.

„Donnerwetter, hat der Wengel rote Waden. Lies, kommst du mit?“
„Aber Knut, die Frida ist doch nicht da, wer soll den Jungen zu Bett bringen?“
„Gerrieh, da sind doch genug Frauenspersonen zu Hause.“
Er sah zu Ellen herüber.
Die zuckte lachend die Achseln.

„Wenn Lies aber Angst hat, daß wir ihn fallen lassen oder ihm Bier statt Milch geben?“
Dann sagte sie mit komischem Rathos:
„Lies, du hast mir einst lang und breit auseinander geseht, daß die Interessen der Gattin immer über denen der Mutter stehen sollten. Das war graue Theorie. Jetzt kommt die Praxis.“
Fried war jetzt auch langsam über den Rasen zu den anderen getreten.

Er legte beide Hände lachend auf den Rücken.
„Rechts oder links, Lies? Wann oder Kind?“
Lies war rot geworden und küßte ihren strampelnden Jungen.

„Ich käme ja selbstverständlich mit dir, Knut, wenn die Frida da wäre, aber —“

„Aha, jetzt kommt das Aber!“

Fried bremte sich lachend auf dem Haken herum.

„Dann komm nur, Knut. Mit einem Baby darf kein Mann konkurrieren bei 'ner Mutter.“

Knut drehte sich zurück an seinem Bärtchen. Er war entschieden eifersüchtig auf den Jungen. Dann heuchelte er Gleichgültigkeit.

„Mach's ganz, wie du willst, Riez. Ich will dich wahrhaftig nicht drängen. Nur — es ist so viel schöner mit dir zusammen,“ setzte er leise hinzu.

Ellen kämpfte jetzt ärgerlich mit dem Fuß auf.

„Kinder, seid nicht so abern und quält die arme Riez nicht so. Und wenn ihr nicht halb fahrt, ist der Bod weg.“

Riez stand wie im Kampf mit sich selbst.

Dann ging sie plötzlich auf Ellen zu und gab ihr den Jungen in den Arm.

„Dann bringe du ihn zu Bett, aber auch nur du allein. Und wegen der Milch weiß die Mammi Bescheid. Und daß er keine Flasche auch ordentlich austrinkt, er spielt immer so gern dazwischen. Einen Augenblick, Fried, ich hole mir nur den kurzen Rock und die Toppe.“

Ehe sie noch antworten konnten, war sie im Haus verschwunden. Der alte Major hatte die ganze Sache oben vom offenen Fenster mit angesehen. Jetzt nieste er dreimal und strich sich den grauen Bart.

„Siehste, Kullerchen, so was fähstet du als junge Frau nie getan. Bei dir kamen immer erst die Kinder und dann wieder die Kinder und dann nochmal die Kinder. Vielleicht ganz am Schluß dann endlich zufälligerweise mal der Mann.“

Ein fröhliches Lachen ringsum war die Antwort.

Kullerchen war etwas rot und ärgerlich geworden.

Na ja, die Mütter von heute! Früher orderte man sich eben auf für seine Kinder. Seutagete siebts das keine Mutter mehr. „Tüchtige Mütter vertrauen ihr Kind nicht einfach so jedem besten an.“

„Das geht auf mich,“ lachte Ellen.

Dann drückte sie das Kind an sich.

„Junge, du sollst's schon auf haben bei deiner Ratin — und sonstigen Lante. Gute Nacht, Herrschaften. Der Prinz empfindet sich, bieweil Abendfläschchen und Bettruhe winteln.“

Weich legte sie ihn in den Wagen und schob ihn vor sich her dem Hause zu.

Auf der Rampe kam ihr Riez entgegen.

Sie küßte noch einmal ihren Jungen und gab der Schwester leise noch einmal einige Verhaltensmaßregeln. Dann sprang sie in den Wagen.

„Kinder, ich siße lange. Meinewegen kann's losgehen.“

Über sie lag Knut nicht an dabei, als schämte sie sich, ihn ihrem Buben vorzeigen zu haben.

Langsam kam er über den Kafen auf sie zu, groß, schlank, lehnig, — im knappen Jagdstock. In den dunklen Augen eine starke stolze Freude. Er legte sich hinten neben sie. Fried sprang vorne auf den Bod und nahm die Zügel.

(Fortsetzung folgt.)

Der alte Jakob.

Eine Geschichte von Bobensee von Leonhard Udel.

Am diesem Abend — während schon die Mücken gegen das erhelle Fenster tanzen und in Intervallen die alten, biden Maitäfer: dumm, dumm — an diesem Abend wollte unsere Gasse nicht zur Ruhe kommen. Das Bettlücken trieb die Kinderzucht, die auf dem Freiheit lärmte, auseinander, als sei die Käse unter eine Mäuselchar gefahren; es war ein Kaufen und ein Tribbela von vielen kleinen, nackten Füßen, anhauf, gahab, in jede Haustür eines, in manche sechs oder sieben. Die Kirchenglocke bellte noch einmal, heftig und drohend: seid ihr alle heim? — dann stand der Atem unseres Dorfes still und wuchs aus ihm ein Raunen und ein Klüstern, ein Kaufen und ein Fensterchlagen; mit einem Male war die dunkelblaue Himmelswand von rotem Schimmer überzogen, in allen Fensterreihen sprangen Stimmen auf: „Es brennt!“ Die schönste Häusergruppe unseres Dorfes stand in Flammen. Vier spitze Giebel, lichtgestrichene Fronten, geschlitzte Haustürbalken und darüber im grünen Kranze oder steingebau: „Zum grünen Haus“. „Zum Frohsinn“. „Zur Schlange“ — und die Flammen standen hoch und züpfelmäßig über allem. Die Feuerwehr kam angerannt, den einen Arm erst halb im Rock, die schweren Rathausstore, über denen weit-ausladend und zierlich-schmiedeeisern das Emblem des Hauses zitterte: „Zum Schiff, 1870“, mit einem buntemalten Segelschiff und Kaufmannsgütern, Ballen, Käffern, Schiffen. Die schweren Rathausstore gingen auf, die Feuerprobe vollerte zum Brandblat, die Menschen, halbbeckelnd, schrien, meinten, schleppten, das Wasser drasselte, die Funkenfarben hoben als ein brandroter Sternhimmel über alle Dächer, die Firste baxten, und die Treppenhäuser brachen. Jetzt kam die Kirchenglocke zu sich und heulte angstvoll: seid ihr alle drauhen?

Doch als wir in das Hinterhaus des „Frohsinn's“ kamen und in der holpermorigen Galerie schon Feuerzungen züngelten, da trafen wir in seiner letzten Kammer, vom roten Schein gepeinlich überdriekt, den alten Jakob, wie er vor seinem Bette kniete. Das Bett war morch und trumm wie er und hatte den Geruch der armen Leute, der an Kartoffeln in dampfen Kellern denken läßt. Und ohne uns gewahr zu werden, strich er mit flammen fingen drüber hin und redete ihm leise zu: „Brauchst nit fürchten, bleib schon bei dir, brauchst nit fürchten.“ Zwei Stühle lehnten an der Wand, ein Bündel Wäsche drauf; Jakob war fluchtbereit, da spürte er die Anstie seines Betts und blieb: „Mit fürchten, bleib schon bei dir.“ Feuerwehrmann Dietrich, der zuhause ein sieches Weib, Kinder und Armut hat, hob krumm das Bett aus seinen Angeln, wir trugens durch die Feuer oben und die Wasser unten, der Alte mit den Stühlen und der Wäsche hinter uns, und wie wir's drauhen niederlegten, zerfiel's in Stücke und in Splitter.

Zwei Tage lang, während noch die Erlimmer rauchten und Wasser, Schutt und Mist und Balken sich zu massiven Riesenstücken baften, schob der kleine Wagenmacher seine Karre durch das Dorf und barg die Reste seiner Habe in der Werkstat, die neben dem Freiheit am See dicht bei der Landungsbrücke liegt: hier ein Brett, dort einen Topf, ein angebranntes Laten, einen alten Schuh. Und wie wir durch das Fenster lugten, das ebenerdig ist, da klopfte er an seiner Betttraine: Stück für Stück, Splitter für Splitter — er fügte es zusammen mit so viel Sorgfalt wie der Restaurator ein antikes Mosaik und nicht ernsthaft und zufrieden. Dann schloß er zwischen Hobelbänken, Spänen und Wagenrädern und hatte nicht der neuen Sorge acht, die uns anderen bebrängte.

Von der Landungsbrücke kam ein Hämmer, hellkönnig und im gleichen Takt: der Schlosser Kaspar schlug den Notsteg. Der See sprang gegen seine Strömung, und seine Wasser, schien es, wuchsen in den Himmel, der grau in grau von Regen starrte. Der Freiheit, wo eben noch die Künstlertruppe Steyr — zwei Wagen, drei Gesel, acht Kinder und der bunte August — sich produzierte, indes die im Verzug so torpulent geordnete Mama mit dem Sammelsteller umging und der nicht minder torpulent Papa mörderisch auf alle fluchte, die sich uns Bahlen drückten, der Freiheit, wo die Kinder spielen und die Gondeln liegen, halb im Schlamm wie Krobote, war plötzlich in den See gerutscht, und der See zog eine nasse Barriere durch die Straße: halt! Die Kinder patzten, aufgeregert und schulfrei, die Buben ruderten auf Brettern, die Mädchen hoben ihre Röcke und wateten im Klagen, die Alten sprachen von dem schlimmen Jahre 1890, wo man im Dorfe Gondel fuhr, und ob's nicht heuer schlimmer werde. Der Regen hörte auf, der See stieg weiter. Die Kais und Mauern wurden überflutet, die mauerlosen Gärten sanken unter und aus den Kellern quoll das Wasser in die Klure und die Ställe. Die Bauern zogen ihre Kühe aus dem Stall, das Vieh gab dumpfen Laut und schlug um sich, das Wasser spritzte und die Leute schrien.

Nacht fiel vom Himmel, schwarz und feucht. Die Männer bauten einen Steg durchs ganze Dorf: Holzblöcke quer, Baumstämme längs, Holzengel quer, 2 Bretter längs und 1 Paar Nägel durch und durch. Wenn sie an dem einen Ende fertig waren, verließ das andere schon wiederum ins Wasser. Sie bauten hundert Meter lang das Wasser behnte sich auf hundertzehn; sie bauten zwei Schuh hoch, das Wasser stieg auf drei. Und als der Morgen kam — wer lag um 5 Uhr noch zu Bett! — da war das Dorf zum infelreichen See geworden, und selbst die Kinder blieben stumm und ohne Luft.

Die Männer hielten auf dem Notsteg Rat: „Sind die Barterres geräumt?“

„Barterre wohnt niemand.“

„Und der alte Jakob?“

Der alte Jakob! fiel es allen ein. Man hatte ihn gewarnt, er blieb in seiner Werkstat. Die Gondel ruberte aus Fenster; die Werkstat schwamm im Wasser, das Bett stand mitten drin. Gel und hallo! Ist Jakob dort? — Kein Laut. Die Männer klopfen — alles still. Sie sprangen aus der Gondel — patz! — hinein ins Haus. Die Tür gewaltsam aufgeklemmt. . . das Wasser gurgelte, die Hohlspäne tanzten, die ersten Wellen stielten mit dem Deckbett, das herabbing. Der alte Jakob lag darunter, bis an die Nase zugebedt, und schlief. Sein Schlaf war ein zufriedenes Grinsen, kein Feuer und kein Wasser drang zu dem Gleichmut seiner Seele vor. Sie rüttelten ihn nach, er war erkannt, doch nicht erschreckt, und fuhr in seine Hosen, die wir von einer Hobelbank herabgeangelt hatten. Die Helfer räumten Deckbett und Matraße in die Gondel, soaltich hob sich die Wade auf ihr Bodenbrett und schwamm. Da ging ein süßes Lachen über das Gesicht des Alten, das wie gesuchter Alder ist:

„Willst mit, gell, wist mit?“ Er schob es vor sich her durch Tür und Hanggana und durch die überströmte Straße das Dorf entlang, und alle sagten: „Lueget, der Jakob zieht schon wieder um.“

Wir sahen ihn aus dem Fenster nach; weiß nicht, wo der kleine Wagner und sein Bett gelandet sind. Doch möcht ich glauben, der alte Kasten zeigt sich noch erkenntlich und abt dem alten Jakob, wenn er tot ist, als Sarg den Trost zurück: bleibst nit allein. . .

Wußten Sie schon — ?

Allerhand interessanter Kleintram von Prof. Ppsilon.

(Nachdruck verboten.)

Die Gintaasfliege stirbt am ersten Tag ihres Lebens, der Elefant wird zweihundert Jahre alt.

Ein Häuser gemalte Zeichen fahrender Leute: Größerer Kreis mit kleinerem Innenkreis bedeutet: „Hier erhält man Geld.“ Kreis mit schrägen Innenstrichen: „Hausbesitzer holt Polizei!“ Zwei Ringe, die sich wie Trauringe in Juwelier-Instrumenten ineinander schlingen: „Recht frech und aufbringlich sein!“

Die Stadt Wittenberg gibt acht Geldscheine (25 Pfennig bis 10 Mark) heraus, welche Einzelheiten aus der Stadtgeschichte zur Darstellung bringen, künstlerisch entworfen von Franz Christoph und Lucian Bernhardt. Die acht Scheine tragen Kennbuchstaben, die, richtig aneinander gereiht, die Worte „D. M. Luther“ ergeben.

Die aus dem Griechischen stammenden Fremdwörter Telephon, Photograph, Phlegma, Phantasia usw. behalten auch nach der neuesten Ausgabe des „Duben“ im Deutschen ihr ph, das nicht durch f ersetzt werden kann.

„Phlegma“ bedeutet, wirklich aus dem Griechischen übersetzt, eigentlich „Verfälschung“ und ist erst auf Umwegen für uns zu seiner heutigen Bedeutung von gleichgültiger Ruhe und Geistessträgheit gelangt.



Gemeinnütziger Teil

Haus- und Landwirtschaft

Arbeitskalender für den Monat Mai.

Im Mai beginnt die Wärme zu steigen und die Pflanze zu wachsen. Auf dem Felde müssen die Frühjahrssaaten beendet werden, besonders auch die Saat von Mais und Kunkelrübren. Auch das Grünfütterer zu befeuchten, hat man in den letzten Wochen nur einen Teil des Grünfütterers bestellt; der Rest wird jetzt geät. Der Landwirt wird in diesem Jahre viel Geld für Dünger ausgeben müssen, aber es ist nicht anders möglich, wenn wir das Volk ernähren wollen. Das kommende Erntejahr wird von allergrößter Bedeutung sein. Besonders Stickstoff, der am besten als schwefelsaurer Ammoniak gegeben wird, tut dem Lande not. Den Heberich bekämpft man am besten mit feingemahltem Kainit. Dieser vertilgt nicht nur den Heberich, sondern düngt auch zugleich.

Die Wiesen müssen nun fertig geblüht und gereinigt sein. Da täglich Winternässe vorhanden, wird Wässern einwieweil unnötig sein.

Im Garten werden jetzt die Frühgemüse, wie Radies, Frühfarrditten und Salat, sowie Spinat und Melde, geerntet. Die Kirschkirschen werden entblättert, sobald die 4. "Etage" blüht. Treten Blattläuse auf, so spritzt man mit Schacht Floraeit. Nach dem 10. Mai pflanzt man Aushobhnen, Stangenbohnen, Gurken, Tomaten und Kürbisse. Die abgeernteten Beete werden geblüht, umgegraben und neu bepflanzt. Die wachsenden Gemüse werden bedeckt und gehäufelt. Das Unkraut muß so früh entfernt werden, daß es nicht zur Blüte kommt.

Die Pferde sollen zwar Grünfütterer erhalten, aber anfangs nur in ganz kleinen Gaben, weil sonst leicht Kolik hervorgerufen wird. Die zur Nacht ungeeigneten Hengste werden kastriert. Haben die Stuten beim ersten Belegen nicht aufgenommen, so werden sie nochmals belegt. Auf die Form muß mehr als bisher acht gegeben werden. Ein kleines Landpferdchen paßt eben nicht zu einem der riesigen belgischen Beschäler. Säugende Stuten sollen nicht lange vom Fohlen getrennt bleiben.

Das Rindvieh kommt auf die Weide. Man soll aber so vorsichtig sein, morgens vor dem Austreiben noch eine Heu- oder Strohfütterung zu geben. Es kommen sonst bei zu schnellem Übergang zur Grünfütterung leicht Durchfälle vor, die, wenn auch nicht gefährlich sind, doch das Tier und den Milcherttrag schädigen. Tritt Durchfall bei Kälbern ein, so haben wir bekanntlich heute im Tierpfl ein Mittel, welches in den allermeisten Fällen schnell hilft. Dieses Mittel ist aber so unschädlich, daß es selbst von Menschen genossen werden kann und auch hier in schweren Fällen geholfen hat.

Die Schweinezucht leidet noch immer unter Futtermangel, besonders an Mangel an Kleie. Die Kleie ist zwar durch die Einwirkung des preussischen Landesrates von 150 auf 130 A heruntergesetzt worden, ist aber auch heute noch zu teuer, wenn man bedenkt, wie billig der Landwirt sein Umlagegetreide abgeben mußte. Wird hier nicht für Futler gesorgt, so kann die Schweinezucht nicht auf einen grünen Zweig kommen.

Die Schafe werden geschoren. Am besten wäscht man sie vorher, da die Wolle so am reinsten wird und am Tier selbst auch am schnellsten trocknet. Da die geschorenen Schafe sich leicht erkälten, so dürfen sie nur bei gutem Wetter ausgetrieben werden und müssen gute warme Streu haben.

Das Geflügel hat noch Hauptzeit; doch steigt auch die Brutlust, so daß dadurch der Eierertrag doch geringer wird. Man sorge für Sauberkeit. Die Hühner müssen Gelegenheit zu Sand- und Staubbädern haben. Die Küden sind vor Feuchtigkeit zu schützen.

Die Bienen haben bei guter Witterung reiche Tracht. Ist das Wetter neblig, so müssen schwache Völker trotzdem gefüttert werden. Zur Verfertigung schwacher Stämme lege man bei Mobilbau Waben mit auslaufender Brut ein. Auf Schutz vor Bienenfeinden ist sorgsam zu achten.

Wie greift man Federvieh?

Der Umgang mit Federvieh verlangt vor allen Dingen ruhige Bewegungen. Alles hastige und lörmende Bantieren soll man vermeiden. Aus diesem Grunde ist auch das Eiabfüllen der Hühner nicht zu empfehlen, denn es beunruhigt die Tiere. Müssen wir Tiere fangen, so geschieht dies bei Hühnern und Puten am besten abends im Stall, wenn besamt den Stangen sitzen. Man faßt beim Huhn von unten ein oder beide Beine und zieht es von der Sitzstange herunter. Auf diese Weise hat man es fest in der Gewalt, während es beim Griff um den Körper oder nach den Flügeln gewöhnlich ein arges Federzucken gibt, bei dem das Tier leicht entwischt. Noch schlimmer ist es bei Puten, die mit aller Kraft freizutreten streben. Hat man das Tier mittels des Fingerriffes fest in der Hand, dann kann man ihm durch den Griff um beide Flügelwurzeln eine bequemere Lage geben. Gänse kann man ebenfalls im Stalle oder auch auf dem Hofe fangen. Sie sind am wenigsten angesetzt und werden am besten beim Halse gepackt, bis man sie in der Gewalt hat. Enten sind am erregbarsten und besonders anfällig, wenn man abends mit Licht in den Stall kommt. Am besten erledigt man in der Nähe des Stalles oder Futterplatzes einen Engpaß, den man zusehen kann. Dadurch wird man ihrer leicht habhaft. Man hält Enten am Halse oder an einer Flügelwurzel fest. Ganz besonders ruhig muß man zu Werke gehen, wenn man brütende Tiere vom Nest nehmen will. Auch auf die Gefahr hin, daß die Tiere mit ihren Schnä-

beln die zupassende Hand verwunden, soll man ruhig und sicher zupassen. Zurückzucken gefährdet die Hand noch mehr. Auf dem Nest greift man die Henne oder Ente am besten an einer, vielleicht auch beiden Flügelwurzeln und faßt mit der anderen Hand behutsam unter den Bauch des Tieres. Brütende Gänse lassen sich am besten vom Neste heben, wenn man sie vorsichtig an den über dem Hinterteil getrennten Schwungfedern ergreift. Puten packt man mit zwei Händen an den Flügelwurzeln.

Gibt- und Gartenbau

Der Gemüsegarten im Mai.

Der Gemüsegärtner hat volle Arbeit. Alles will während des Wonnemonats in die Erde gebracht sein. Die Zeitverhältnisse bedingen, daß möglichst zeitig Frühgemüse gezogen wird. Bei der Aussaat wurde man tunlichst die Reihenfaat an. Das wird noch lange nicht genug beachtet. Dieselbe hat manche Vorzüge und ist besonders in solchen Gärten unerlässlich, die viel unter Unkraut leiden, da diese Art des Säens ein leichteres Säen und Hacken ermöglicht. Um die Mitte des Monats können auch die empfindlicheren Gemüsearten gesät werden, wie Gurken, Kürbis, Melonen. Beim Säen der verschiedenen Pflanzen beachte man, daß sie gleich durchbringend besessen werden. Etwas einmal wöchentlich begießen, dann aber durchbringend, als tägliches leichtes Überbrausen. Manche Beete werden wohl schon gegen Ende des Monats frei; solche sind sofort wieder frisch zu belegen bzw. anzupflanzen. Die ersten Erbsenbeete sind zu hacken, zu behäufeln und mit Resten zu bedecken. Salat, Radies, Frühfarrditten und Spargel liefern die erste Ernte. Rhabarber bringt gegen Ende des Monats die schönsten und saftigsten Stengel. Zum Einlegen eignen sich dieselben dann am besten. Tomatenpflänzlinge werden in der letzten Hälfte des Mai an Ort und Stelle gepflanzt. Sie verlangen einen kräftigen Boden und sonnige, warme Lage. In der ersten Zeit nach der Pflanzung darf das Gießen nicht versäumt werden, auch ist der Boden häufig zu lockern. Nach dem Anwachsen ist ein Nachgehug von Vorteil. Sobald sich Seitentriebe zeigen, sind diese möglichst am Entziehungsort zu entfernen. Der Mitteltrieb ist an einen Stab zu befestigen. Alle Beete sind tunlichst in der Nord-Süd-Richtung anzulegen, da dann die Sonne beide Seiten gleichmäßig bescheinen kann. Das Unkraut ist stets möglichst bald nach seinem Erscheinen auszuziehen. Erbslöthe bekämpft man am besten durch Feuchthalten der Beete. th.

Gesundheitspflege

Sportart- und Alkohol.

Sportleute vermeiden bekanntlich den Alkohol (deshalb hat wohl auch beim Sechstagerennen in Berlin einer der Wagen, die besondere Preise aussetzten, einem der Rennfahrer 6 Flaschen Bierognat gestiftet). Wie in Wirklichkeit die Verhältnisse liegen, verlohnt die noch junge Sportwissenschaft mit den neuesten experimentellen Methoden zu ermitteln; diese sind an sich gar nicht einfach und können wissenschaftlich einwandfrei eigentlich nur von jemandem gehandhabt werden, der die zu untersuchenden Abungen auch selbst beherzigt. Derartige Prüfungen sind nun an der preussischen Hochschule für Leibesübungen in Spandau ausgeführt, und ihre Ergebnisse sind von Sportarzt Dr. Herzheimer in der „Münchener medizinischen Wochenschrift“ veröffentlicht. Schwieriger als bei sonstigen wissenschaftlichen Laboratoriumsversuchen gestalten sich die Experimente, weil man etwaige störende Nebenumstände nicht ohne weiteres ausschalten kann. Man hat heute beim 100-Meter-Laufen und 100-Meter-Schwimmen geprüft und mußte dabei Laufbahn, Wind, Tageszeit und Witterung als nicht gleichgültige Faktoren in Rechnung stellen. Weiter ist eine Reihe sehr schwer zu erfassender Momente mit zu berücksichtigen, wie die Arbeitsleistung vor dem Versuch, der allgemeine Kräftezustand, Laune, Übung, und ob in Konkurrenz gelaufen wird. Die Versuche, die an verschiedenen Personen unter sehr sorgfältig ausgewählten, gleichen äußeren Bedingungen von statten gingen, gaben das immerhin beachtenswerte Resultat, daß der Genuß selbst ganz geringer Alkoholmengen kurz vor der sportlichen Arbeit die Leistung beeinträchtigt; die weit verbreitete Meinung von dem Nutzen geringer Alkoholmengen kurz vor der Anstrengung ist also unrichtig. Das Ergebnis ist natürlich nicht nur für den Sport von Interesse, sondern auch für die Lehre von der Muskel- und Nervenphysiologie.

Lustige Ecke

Der Enthusiast. Wohltätigkeitskonzert. Eine Dame singt. Singt viel und laut. Endlich hört sie auf. Die Hörer klatschen. Ein Herr kann sich gar nicht genug tun in Beifallsbezeugungen. Er klatscht immer noch dröhnend, während alle anderen Hände ruhen. — „Was denn so schön?“ fragte sein Nebenmann. — „Ne!“ sagt er und klatscht weiter, „aber wenn ich klatsche, kann sie nicht singen!“

Wahre Geschichte. In der dritten Klasse war biblische Geschichte. Reindelsberger, rief der Lehrer, „erzähle uns einmal den Sündenfall im Paradies.“ Worauf Reindelsberger sich mit rottem Kopf erhob und zögernd hervorbrachte: „Ich bitt, ich hab damals gefehlt.“

Merseburger Korrespondenz

Ercheint täglich nachmittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Bezugspreis monatlich 15,00 RM. ausgl. Postgebühren. — Einzelnummer 75 Pf. Geschäftsdruck: Kleine Ritterstr. 3.

Neueste Nachrichten für Stadt und Kreis Merseburg

Anzeigenpreis: Für den abgetheilten Millimeterraum 1 RM. für 10 Zeilen 60 RM. für 20 Zeilen 100 RM. für 30 Zeilen 140 RM. für 40 Zeilen 180 RM. für 50 Zeilen 220 RM. für 60 Zeilen 260 RM. für 70 Zeilen 300 RM. für 80 Zeilen 340 RM. für 90 Zeilen 380 RM. für 100 Zeilen 420 RM. für 110 Zeilen 460 RM. für 120 Zeilen 500 RM. für 130 Zeilen 540 RM. für 140 Zeilen 580 RM. für 150 Zeilen 620 RM. für 160 Zeilen 660 RM. für 170 Zeilen 700 RM. für 180 Zeilen 740 RM. für 190 Zeilen 780 RM. für 200 Zeilen 820 RM. für 210 Zeilen 860 RM. für 220 Zeilen 900 RM. für 230 Zeilen 940 RM. für 240 Zeilen 980 RM. für 250 Zeilen 1020 RM. für 260 Zeilen 1060 RM. für 270 Zeilen 1100 RM. für 280 Zeilen 1140 RM. für 290 Zeilen 1180 RM. für 300 Zeilen 1220 RM. für 310 Zeilen 1260 RM. für 320 Zeilen 1300 RM. für 330 Zeilen 1340 RM. für 340 Zeilen 1380 RM. für 350 Zeilen 1420 RM. für 360 Zeilen 1460 RM. für 370 Zeilen 1500 RM. für 380 Zeilen 1540 RM. für 390 Zeilen 1580 RM. für 400 Zeilen 1620 RM. für 410 Zeilen 1660 RM. für 420 Zeilen 1700 RM. für 430 Zeilen 1740 RM. für 440 Zeilen 1780 RM. für 450 Zeilen 1820 RM. für 460 Zeilen 1860 RM. für 470 Zeilen 1900 RM. für 480 Zeilen 1940 RM. für 490 Zeilen 1980 RM. für 500 Zeilen 2020 RM. für 510 Zeilen 2060 RM. für 520 Zeilen 2100 RM. für 530 Zeilen 2140 RM. für 540 Zeilen 2180 RM. für 550 Zeilen 2220 RM. für 560 Zeilen 2260 RM. für 570 Zeilen 2300 RM. für 580 Zeilen 2340 RM. für 590 Zeilen 2380 RM. für 600 Zeilen 2420 RM. für 610 Zeilen 2460 RM. für 620 Zeilen 2500 RM. für 630 Zeilen 2540 RM. für 640 Zeilen 2580 RM. für 650 Zeilen 2620 RM. für 660 Zeilen 2660 RM. für 670 Zeilen 2700 RM. für 680 Zeilen 2740 RM. für 690 Zeilen 2780 RM. für 700 Zeilen 2820 RM. für 710 Zeilen 2860 RM. für 720 Zeilen 2900 RM. für 730 Zeilen 2940 RM. für 740 Zeilen 2980 RM. für 750 Zeilen 3020 RM. für 760 Zeilen 3060 RM. für 770 Zeilen 3100 RM. für 780 Zeilen 3140 RM. für 790 Zeilen 3180 RM. für 800 Zeilen 3220 RM. für 810 Zeilen 3260 RM. für 820 Zeilen 3300 RM. für 830 Zeilen 3340 RM. für 840 Zeilen 3380 RM. für 850 Zeilen 3420 RM. für 860 Zeilen 3460 RM. für 870 Zeilen 3500 RM. für 880 Zeilen 3540 RM. für 890 Zeilen 3580 RM. für 900 Zeilen 3620 RM. für 910 Zeilen 3660 RM. für 920 Zeilen 3700 RM. für 930 Zeilen 3740 RM. für 940 Zeilen 3780 RM. für 950 Zeilen 3820 RM. für 960 Zeilen 3860 RM. für 970 Zeilen 3900 RM. für 980 Zeilen 3940 RM. für 990 Zeilen 3980 RM. für 1000 Zeilen 4020 RM.

Wird der Subskribent 2 maligen Belage „Amisblatt für den Stadt Merseburg“ und „Amisblatt für den Kreis Merseburg“, der wöchentlichen „Am häuslichen Herd“ und der monatlichen „Der Chronik von Merseburg“

Nr. 99. Freitag den 28. April 1922 48. Jahrg.

Der Hintergrund.

Das große Intrigenpiel, das wir Weltgeschichte nennen, brängt sich jetzt in Genoa wie auf einer Bühne zusammen. Der Vergleich ist peinlich, aber nicht zu ungehen: es spielen dort Intriganten und Verschwörer mit moralischem Einschlag, Wichtigtuer und ein paar wenige Staatsmänner, die sie spielen Tragikomödie. Als und so hält der Engländer einen schmerzhaften Monolog in das launigste Parterre hinauf.

Genoa. Man soll Vergleichs nicht zu weit ausspannen. Die Tragikomödie muss nicht werden, weil sie keinen richtigen Schluss kriegt — aber in einem hat sie alle Vollkraft mit einem ersten Drama: das Stück hat ein zweites Gesicht. Es liegt ein tieferer Sinn dahinter, der mit keiner Genoa im Stück selbst ausgedrückt zu sein braucht.

Ein Prinzip, ein Wertesitz folger Prinzipien vielerlei. Das zweite Gesicht, der tiefere Gehalt dieser Konferenz ist der Kampf, der unsere ganze Zeit bestimmt, der Widerstreit von Autorität im harten Sinne und von Freiheit.

Und zwar im folgenden Sinne: Das Gesicht der „Realpolitik“ von heute ist eingestuft auf eine Welt, an der im Grunde überhaupt nichts zu hoffen ist, eine Welt, die man schließlich betrachten müsste — wäre sie nicht ein wenig oder ein wenig oder ein wenig — als diese nun in sich selbst zum Kampf um die Macht. Frage ist ja ganz und gar lebensfähig. Es gibt für diese Auffassung nur die Möglichkeit als das Lebens- und existenzielle. Und die gute, nicht leicht traditionell geklebte Form, sie zu behaupten. Obenherunter? Religion? Das ist alles für „das Volk“. Es mag im höchsten Grade. Dann regiert es sich selber. Etwas Wertes sind für diese bloße Machtpolitik brauchbare Hebel für die Masse. Es existiert nicht, sie durch ein — streng überredetes — Schicksal förmlich und verschicken zu lassen. Es ist möglich, dabei den Kreis der wirklichen eingetragenen „Realpolitik“ ganz eng zu ziehen und die eigentliche, verdrängte Weltanschauung der Welt nicht auszusprechen, sondern mit einem streng gebundenen System volksbegleitender Redensarten bedeckt zu halten. In allen Zeiten gibt es ja labilere Weltanschauung, die dann für die Verbreitung der gewöhnlichen Weltanschauung sorgen, die eine heute begreifbar ist und die Weltanschauung und morgen ohne einen Semmel Dohle und gar die unumgänglichen Kinder dazu ansetzen — wie wir es erlebt haben. Wir erleben es noch.

Das sind die Verächter. Sie glauben an nichts als an Konnen und Söbel, Danksnoten und — je inferiorer sie werden, desto mehr — an verdienstlichen Lebensgenuss. (Die Bigonen, und heute mit besonderer Vorliebe Spanzelsbürger, reden dabei gern von Wirtschaft.) Auf diese Seite gehören alle Chauvinisten. Aller Intelligenz- und Sphäre. Es liegt ihnen am Gewissen, sofern ihnen Macht beigegeben hat und diese bewahrt oder zurückgeholt werden soll. Sie glauben nur, auch wenn sie es anderen oder auch sich mehr vorlägen: „Mit den hinteren Beinhaken der immer Gott.“

Das sind die Leute in Genoa 2. B., die mit dem Gesicht nach vorne gingen, das eine Konferenz mit rechtlichen Verhandlungen immer eine Sache ist, weil es im Grunde nur eine echte Verhandlung gebe, die Sache 1.

Auf der anderen Seite stehen die verurteilten Schwärmer, die ein Freiheit glauben, die von Freiheit leben, dafür arbeiten und sich unzählige Male entäußern lassen, um sofort wieder von vorne anzufangen, die ein Erziehungsmittel glauben und ihren Mut, die die Idee zu glauben, daraus schöpfen, das sie ein Zufallsentdeckung reden und ihre Arbeit zu aufpassen, das sie im Zusammenhang einer allmählichen Entdeckung zu verstehen ist. Es ist ihnen, diese Entdeckung über zu vertreiben. Es sind die Liberalen, denen es ernst ist, wenn es 2. B. heißt: Der wirtschaftliche Aufschwung hängt von der Zusammenarbeit der Nationen ab. Jeder Chauvinist sagt heute laut beschämt, aber er lacht im stillen darüber und ist nicht so feindlich, wobei er sich ungeschwer wehrt vorwärts.

Während der Liberalen die Sache sieht und wie zu helfen ist und bei aller Richterkeit in sich brennen hilft den Oberanen: Helfen!

Diese beiden Arten Menschen kämpfen sich miteinander (das Wort Liberaler nicht im Sinne der Partei, sondern der Freiheit genommen). Ihre Typen sind nicht etwa rein zu finden und freigezogen, weder nach Völkern, noch nach Personen. Aber das Drama dieser Jahrzehnte ist nur mit diesem Widerstreit zu begreifen.

Ein Kampf, der aus einer Weltanschauung ganz bestimmt. Es hat tiefere Gründe, das unsere Geschichten diesen Kampf oft gar nicht zeigen, weil sie sehr überzogen sind, Liberaler zu sein, während sie in der Praxis sehr chauvinistisch gebunden bleiben. Darum ist der Kampf bei Geistes mit uns auch so unerquicklich. Und der Schatz? Der Chauvinismus hat die nächste Zukunft, wenn nicht alle Anzeichen trügen. Denn er hat die Opposition und er hat Frankreich als unermittlichen Legator für sich. Die nächste Zukunft.

Aber für die Zukunft schließlich? Ein Mensch, der sich frei gemacht hat, kennt bei dieser Frage keine Ungewissheit. Sie etwa die künftige Weltgeschichte seit dem Tag von Genoa ein Beweis gegen Weltfrieden? Wie lange ist es denn bei? Ein Tag und wie ein Nacht. Ist es ein Beweis dagegen, das im Namen des Christentums, nicht in ihrem Geiste, Krieg, Mord und Schicksalsverändernde geschah? Niemand. Und so ist es auch bei den Beweis, das ein Volk sich selbst und dann einmal die Völker untereinander sind finden können im Geiste der Freiheit und menschlichen Hilfe — es sei denn Beweis hiergegen, das wir vielleicht noch jahrelang das Friedensbild nicht abschütteln können.

Der Chauvinist redet mit dem Übermorgen. Der Liberaler redet mit dem Ziel. Der Chauvinist redet mit der Zukunft. Der Liberaler redet mit dem Volke. Der Erste prüft den Bevölkerungszustand mit dem Oberanen an das „Reinheitsmaterial“ für die Reifezeit, der

Findet sich doch eine Lösung?

Paris, 28. April. (Globe) Die Besetzung unserer Berliner (Reaktion) Die Berliner Ausgabe des „Newport Herald“ und des „Journal“ melden übereinstimmend aus Genoa, das eine Unterredung der Konferenz in Genoa im Zusammenhang mit der Lösung des Obersten Rates an einem nächsten der Völker in der Nähe von Genoa beabsichtigt. Das würde ein Entgegenkommen Lloyd Georges an Frankreich bedeuten, der gegen Genoa als Verhandlung des Obersten Rates seine Absichten hat. In Genoa werden die wichtigsten Kommissionen verbleiben und weiter arbeiten. Zur Vorbereitung dieser Angelegenheit soll Verhören im Einzelnen mit Lloyd Georges nach Paris reisen, um Frankreich eingehend Bericht über die Lage in Genoa zu erstatten.

Der „Newport Herald“ bringt diesen Plan mit einem englischen Redakteur für Deutschland und Russland in Verbindung. Einziges Merkmal sollen England eine Summe von 100 Millionen Pfund und Deutschland von 50 Millionen Pfund erhalten. Die russische Delegation würde dann nicht mit leeren Händen nach Moskau zurückkehren und auf ihre Forderung der Amerikaner einwirken, die verbleibenden Reparationsfälle überwinden, so dass die Forderung der unvollständigen Reparationen Frankreich gegen Deutschland ihre Stärke verlieren würde.

Der Tragödie letzter Akt.
Berlin, 28. April. (Drahtbericht unserer Berliner Redaktion) Wie die „Berlinerische Welt“ mitteilt, hat die Interalliierte Kommission die deutsche und die deutsche Kommission für den 4. Mai nach Dapeln gehen. Es sollen dort vorbereitende Besprechungen für die Abreise der beiden Delegationen stattfinden.

Leute Guckemagen.
Genoa, 28. April. (Drahtbericht unserer Berliner Redaktion) Genoa wird für ein Millionenvermögen, der für Deutschland etwa 100 Millionen, für Frankreich etwa 50 Millionen, für die deutsche Kommission 5 1/2 Millionen, Goldmark. Es handelt sich dabei um eine Forderung der Internationalen Speisewagen-Gesellschaft, die die Rückgabe von 200 Speisewagen von der deutschen Regierung fordert. Diese Wagen soll die deutsche Regierung gemäß der Weltkarte unbesetzt übergeben haben.

andere denkt an Kinder, die damit einmal frei werden können. Er würde sich nicht, das man darüber lacht.
Aber trotz Hunger und in Mangel und Verwirrung in der ganzen Welt, es dümmert Mangel noch nicht, ob es die Dämmerung des Abends oder der Frühe ist. Ein deutscher Dichter mußte es:
Solang noch Morgenland,
der Sonn entgegen wehn,
wird nie der Freiheit Feindesher
in Nacht und Schlaf vergehn.

Frankreich treibt Obstruktion.

Ob die diplomatische Stafferei je weiter, sagte Lloyd George (wie schon berichtet) vorlesen seinen englischen Parlamenten, so bleibt die Rede nicht aus, zu werden aus dem Mund Lloyd Georges. Er hat sich sehr bitter und polemisch ausgedrückt. Schärfer konnte er den Akt, der durch die Genoa geht, nicht ausdrücken. Seinen Plan, durch eine gemeinsame Erklärung der Signatarländer in Genoa die bestehenden Schwierigkeiten zu beseitigen, wird nun auch von Frankreich in einer Weise überhand bereit, der seinen Willensmuth rechtzuzugeben. Die Absichten an der Seite halten gerade nur: nur seine Absichten. Sie hätten in dem Vertrag durch eine gemeinsame Erklärung. Das kommt deutlich in einer Saalversammlung über die geringe Sitzung des französischen Kabinetts zum Ausdruck.



Doktor heute 281 (gehört 282).

Ein großes Heer und kein Geld.
Paris, 28. April. (Reis-Telegr.) Nach einer Meldung des „Welt Posters“ scheint der englische Botschafter es als unumgänglich zu betrachten, das Frankreich die von ihm geforderte Zahlung der Zinsen der Kriegsanleihen innerhalb der verlangten Frist von sechs Monaten leisten wird.

Kommunistische Bewegung in Tunis.
Paris, 28. April. (Reis-Telegr.) Nach Meldungen aus Tunis macht sich dort seit der Zeit des französischen Präsidenten Mitterand eine stark kommunistische Bewegung bemerkbar, auf deren Konto bereits mehrere Mordanschläge zu setzen sind. Eine Entschärfung für Herrn Mitterand.

Zum Bebelmann-Abkommen.
Paris, 28. April. (Reis-Telegr.) Gezeichnete Kunde vom Wiederkaufministerium ist hier erschrocken, um an dem bereits paraphierten Bebelmann-Abkommen durch Verhandlungen mit den bisherigen französischen organisierte benachteiligte Arbeiterbewegung zu befechtigen. Hierfür hat es noch länger Zeit gefordert Verhandlungen zwischen dem Wiederkaufministerium und dem belgischen Arbeiter in der belgischen Arbeiterbewegung.

Die Wirrnis in Gadsjen.
Dresden, 28. April. (RAB.) Die Sozialdemokraten, die Unabhängigen und die Kommunisten haben sich darin geeinigt, den vollen parlamentarischen Antrag auf Verabschiedung abzulehnen. Ob nun die Regierung, die die Kommunisten es auf dem Volkswortfeld ankommen lassen oder nach der Verabschiedung der Gemeinderäte und des Schulratsgesetzes von sich aus den Landtag auflösen werden, steht noch dahin. Die bis zum 28. April befristete, an die Reichsregierung gerichtete organisierte benachteiligte Arbeiterbewegung wird sich nicht beugen und wird höchstens absichtlich befechtigen werden, bis es zu einem Einlenken für die sonst eine Änderung der parlamentarischen Verhältnisse durch den nicht abgesehenen Mehrheitsentscheidungsprinzipiel zu sein hat.

Es scheint, das das Referendum gegen Genoa nicht, wenn es nach einer heutigen Vorangehung, und gut unterrichten englischen Arbeiter, erklärt, das die von Lloyd George genutzte Zusammenkunft in Genoa rechtlich zusammenkomme.

Sehnsüchtiger Frieden?
Alles, was Lloyd George mit seinem schmerzlichen Gottesfrieden bedeckt, wird von der Durchführung oder von der Verdingung dieser französischen Obstruktion abhängen.

Ausgestaltung des Gottesfriedens
beruht, das zwei verschiedene Vorleser. Der englische, das ungenutzte Werk Lloyd Georges, noch deutlich seine Zielvorgabe, der, nicht aber auch neben allen freierwilligen Unternehmungen militärischen Aktionen, wie die Sanitionen sind aus. Die Nationen begeben haben einen Gottesfrieden ausgearbeitet, der sich auf die Dauer von 10 Jahren erstrecken soll und auch Institutionen militärischer Vertrag einbezogen festzulegen ist.

Die deutsche Abordnung hat darüber noch keinerlei amtliche Mitteilung erhalten.
In einem Anhänge sich darüber folgendem:
Paris, 28. April. (Reis-Telegr.) Die Vertreter des W. B. B. Reichsminister Dr. Rathenau erklärte vor Reichstagsmitgliedern vor Lloyd Georges: Hinter jedem Plan, der dem weltlichen Frieden der Welt dient, auf der Grundlage der Grundgesetze und gleichzeitiger Frieden und Rechte aller Nationen, wird unbedingtes und Quantität haben und helfen, ihm Erfolg zu verschaffen. Wenn es gelingt, ein solches Ziel durchzuführen, werden sich alle allzeit loben, die an der Konferenz teilgenommen haben.

Das russische Rätsel.
Su der gestern mitgeteilten Kommunikation der Vorkont, welche die Mitglieder den Parteien geben werden, enthalten die Programmpunkte wenig Neues. Es heißt, das das Memorandum zweifellos sein werden. Der erste Teil ist ein längeres Eingehen auf die russischen Forderungen und deren Begründung.

Der zweite Teil ist eine Aufzählung der Anforderungen, in denen nicht bekannter Höhe, aber nicht an die russische Regierung, sondern an die russischen Gesellschaften. Das Memorandum stellt sein Ultimatum dar, ist aber sehr bestimmt gehalten.

Die Note wird vermutlich an Montag den Russen angesetzt werden.

Russland rats und Verfassung.
Paris, 27. April. (Reis-Telegr.) Hat einem Sonderbericht, erhalten, das „L'Echo“ in Genoa gegenüber haben angekündigt, das die Wechsler, die man in Bezug auf eine gewisse Politik Deutschlands und Russlands an die Wand male, im Grunde genommen nur die Verankerung ihrer Absichten gegenüber der russischen Haltung in der Frage des Vertragsunternehmens am Vorkont, unter dem aus dem Sinn des Vertragsunternehmens ist, das es den Grundstock der russischen Absichten sein ist, das es den Grundstock der

Erklärung aller gegenwärtigen Vorhaben ausfüllen, das es, mit einem Wort gesagt, zwischen den Vertragsgliedern tabula rasa machen.
Deutschland habe in den Weg des Geistes für Europa beizubringen, den einzigen, der zum Wiederkauf führen würde. Schließlich beabsichtigt er, aber zum die Reichsleiter über militärische Maßnahmen ausfallen. Russland und Deutschland aber auch über die dortigen Verhandlungen und sehr den Charakter der russischen Politik in Genoa wie folgt zusammen: Russland beabsichtigt nicht und wird nicht konzipieren. Es

Wünscht die Verhängung.
Die ganze Politik von heute, die darauf hinauszielt, Russland mit der Hand auf ein gewisses Maß zu setzen, ist ein Versuch, die Welt zu retten, wird zu nichts führen. Die Welt wird sein: Verhängung. Dies ist das Russland nach wie vor im Auge.